

Abonnement
für Halle vierteljährlich 2 M., durch die Post bezogen 2 M. 50 Pf.; monatlich 1 M. 67 Pf., monatlich 84 Pf. excl. Postgeb.
Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen.

Für die Redaktion verantwortlich:
Otto Penzel in Halle.

Saale-Beitung.

(Der Bote für das Saalthal.)

Insertat
werden pro Spalte oder deren Raum mit 20 Pf. für Halle mit 15 Pf. berechnet und in der Expedition, von untern Annoncen-Expositionen und angenommen.
Reclamen im redactionellen Theile pro Zeile 40 Pf.
Expedition:
Galle a. d. S., Neue Promenade 1.

Kunsthefter Jahrgang.

Nr. 218.

Halle a. d. Saale, Sonntag den 18. September

1881.

Abonnements-Anzeige.

Mit dem 1. October beginnt ein neues Abonnement auf die „Saale-Zeitung.“

Wir bitten unsere auswärtigen Leser, daselbe rechtzeitig (bis zum 28. Sept.) zu erneuern, damit bei Beginn des neuen Quartals die Zustellung der Zeitung nicht unterbrochen werde. Der vierteljährliche Abonnementpreis beträgt für Halle 2 M., durch die Post bezogen einschließlich der Postprovision 2 M. 50 Pf., excl. Postgeb. Bekanntmachungen haben bei dem großen Leserkreise der Saale-Zeitung den günstigsten Erfolg.

Redaction und Expedition der Saale-Zeitung.

Die nationalliberale Partei und die Wahlen.

Vor einigen Tagen haben die politischen Leiter der national-liberalen Partei in Berlin getagt und einen Aufruf für die Wahlen veröffentlicht. Derselbe ist noch nicht veröffentlicht, doch braucht die Spannung auf seinen Inhalt nicht gar so groß zu sein; dem wesentlichen Sinne nach wird er dasselbe sagen, wie die Pfingsterklärung der Partei. Wichtiger ist die Weigerung der nationalliberalen Führer, mit den Fortschrittler und Sectionisten einen gemeinsamen Wahlauftritt zu erlassen. Die „Nationallib. Corr.“ begründet diesen Entschluß in durchaus zutreffender Weise; sie hebt aber zugleich ein so nachdrücklich hervor, daß bei den Stichwahlen jede liberale Partei für den liberalen Candidaten stimmen müsse, sei er übrigens fortschrittlich, sectionistisch oder nationalliberal. Es ist genau derselbe Standpunkt, den auch wir wiederholt als einzig fruchtbar und nützlich bargelegt haben; wir freuen uns, in dieser Beziehung mit der nationalliberalen Partei-leitung durchaus übereinzustimmen.

Schmerzlich wird diese Nachsicht im Lager der Sectionisten berühren, das heißt derjenigen Sectionisten, welche sich nicht bloß von der nationalliberalen Partei losgelöst haben, um auf ökonomische oder persönlichen Gilteliebhabereien zu fröhnen, sondern welche, wie Jordanek und Stauffenberg, wirklich durch die Führung eines langjährigen Bundes der liberalen Sache zu nützlichem Glauben haben. Die christliche Ueberzeugung dieser Männer haben wir nie verkannt und haben es stets betont, daß durch gewisse Führer der nationalliberalen Partei, die durch keine eigene Ideenarbeit abzuwaschen sind, namentlich die Beratung des kirchenpolitischen Gesetzes vom Vorjahre, jene verdienten Männer in einen Weg gedrängt worden sind, der sich mehr und mehr als politische Sackgasse herauszuweisen scheint. Die Section ist keine rechtliche Barriere im Volke schlagen können, vermuthlich deshalb nicht, weil sie sich durch die Bamberger und Genossen zu tief in das unfruchtbare Sandgerölle des Mandatsstreitens hat pflanzen lassen. Darin kann keine junge Pflanze erblühen und gedeihen; eine Partei, welche sich mit der Idee des Mandatsstreitens zu tief einläßt, giebt sich politisch selbst auf.

Die Haltung der nationalliberalen Partei angeht, der Wahlen ist durchaus klar und loyal. Unerregend der Schmärgungen, mit welchen sie von der Fortschrittler Partei wegen der praktischen Durchführung derselben Geseze überhäuft worden ist, deren Erhaltung die Fortschrittler Partei selbst als eine Lebensfrage des Reichs verteidigt, erklärt sie sich bereit, vergangene Dinge vergessen und soweit es die

sächliche Nothwendigkeit erheischt, auch die Fortschrittler Partei unterstützen zu wollen, dabei zugleich vorstichtig jede überflüssige Intimität mit derselben abzulehnen. Es liegt zu erwarten, daß die Fortschrittlerpartei die gleiche Haltung beobachten wird. Was die Sectionisten anlangt, so können sie sich einer der beiden größeren liberalen Parteien anschließen oder auch in den Wahlen ihren eigenen Weg gehen. Es muß abgewartet werden, wofür sie sich entscheiden werden; hauptsächlich halten sie ihren vermittelnden Standpunkt fest.

Sind alle drei Richtungen ecklich entschlossen, unter einander für die Wahlen Frieden zu halten, so bietet das gegenwärtige Verhältniß des getrennten Marschirens und vereinten Schlagens die denkbar beste Aussicht für einen guten Erfolg, während ein künstlich-unnatürlicher Bündniß unvermeidbar Elemente nur zu leicht die allerhöchste Gefahr beschwören würde, nämlich die Gefahr, daß gerade im entscheidenden Augenblicke der innere Zwist wieder mit erneuter und verdoppelter Heftigkeit ausgebrochen wäre.

Politische Uebersicht.

In ganz Oesterreich hat die soeben erfolgte Ernennung Richard Belcredi's, des bekannten Sittungsgelehrten, zum Präsidenten des Verwaltungsgesichtshofes einen üblen Eindruck gemacht. Nur die Federalicalen jubeln. Alle unabhängigen Abenblätter dagegen bringen die peinliche Uebertragung zum Ausdruck, welche die Ernennung des Grafen hervorgebracht hat. Selbst officiöserweise wird angegeben, daß diese Ernennung einen „politischen Beigeschmack“ habe, durch welchen „dem Ministerium Tasse eine Signatur gegeben werden könnte.“ — In Prag wird soeben den Crediten von Kuchelberg der Prozeß gemacht. Die Verhandlungen werden mehrere Tage in Anspruch nehmen. Wir stellen später das Endurtheil des Gerichtshofes mit.

Nach einer Meldung der „Agence Havas“ wird in den pariser politischen Kreisen der egyptische Zwischenfall als erledigt angesehen und somit wird der Friede Europas vorläufig vom Killende her nicht bedroht werden. Die auführerischen Officiere haben am 13. Sept. das schriftliche Verprechen einer vollständigen Unterwerfung abgegeben und sich damit einverstanden erklärt, sich mit ihren Regimentern nach anderen, von Kairo entfernten Garnisonen dislociren zu lassen, während der Aegypten die Verpflichtung auf sich genommen hat, mit der Sparte nur durch sein Ministerium zu unterhandeln und sich jeglicher directen Initiative zu enthalten. Nach Meldungen aus Konstantinopel versicherten die türkischen Minister, daß niemals weder von einer Befreiung Egyptens durch türkische Truppen, noch selbst von der Abjendung eines türkischen Commissars dorthin die Rede gewesen sei. — Die Vertreter Frankreichs und Englands erzielten Befreiung, das neue Cabinet Scherif Paschas zu unterstellen.

Si hiernit die Gefahr eines drohenden Krieges für Egypten beseitigt, so kann dasselbe leider von Tunis nicht gesagt werden. Hier muß man vielmehr von dem Ausbruch eines gewaltigen Krieges zwischen Arabern und Franzosen leben Tag entgegensehen, nachdem es bekannt geworden ist, daß ein französisches Truppencontingent unter dem Befehle des Oberst Sabatier in der Nähe der Stadt Zaguan von den Insurgenten vollständig umzingelt ist und seit 4 Tagen einen fürchterlichen Verzweiflungskampf führt, der scheinlich mit einem Siege der Franzosen endigen wird, weil diese in der

Widerwehr sind. Nach den neuesten, über das Gesecht der Colonel Sabatier eingegangenen Nachrichten wurde der Kampf durch eine Recognoscierung veranlaßt, die beiderseits Beschaffung von Wasser unternommen wurde; das Gesecht soll ziemlich lebhaft gewesen sein. Die Nachrichten aus Suva, Wexabia und Monahiri lauten etwas günstiger; an diesen Küstenstreifen ist die Ruhe wieder hergestellt. Nur in dem Dorfe Klabria ist die Agitation noch im Gange, die Hauptlinge desselben haben jedoch Verhandlungen angestreift und gilt die Unterwerfung dieses Dorfes für nahe bevorstehend.

Aus Irland kommen Nachrichten über den ungeschwächten Fortgang der Agitation gegen die Landlords. Die nationale Convention der Landliga ist gestern (16. Sept.) zu Dublin eröffnet worden. Es waren 1300 Delegirte anwesend. Parrell, welcher den Vorsitz führte, hielt eine Ansprache, in der er sich kritisch gegen das Vorgehen, das auf die Auflösung der Landliga abzielt, ausdrückte und als Programm der Liga die gänzliche Abschaffung der Pachtschätzung bezeichnete. Die von der Convention einstimmig gefaßten Resolutionen fordern die Autonomie für Irland, mißbilligen das Zwangsgeleze und erklären, daß das Zwangsgeleze so lange als Friede nöthig ist nicht angenommen werden könne, als die Staatsgefängnisse nicht befreit seien. Keine Regelung der Bodenverhältnisse ohne die gänzliche Abschaffung des Gutsbesitzes könne als befriedigend angesehen werden.

Aus Washington liegt über das Besinden des Präsidenten Garfield ein Telegramm vor, welches constatirt, daß die Besserung langsam fortschreitet. Ein beunruhigender Zwischenfall ist nicht wieder eingetreten.

Deutsches Reich.

O Berlin, 15. Sept. Bei den Beratungen des Unfalls-Erregungsgesezes im Reichstage wurde die Uebernahme und Ueberantwortung der Einzahlung einer Garantiezeit für die betheiligten Arbeiter vornehmlich einem Gegenstand der Controverse. Die Versicherung der Unfälle, wie sie sich nach dem vorliegenden Entwurfe gestalten sollte, kann sich naturgemäß nur auf die bedeutendsten Unfälle erstrecken, welche eine höhere, unbewandernde Unterstüzung notwendig machen. Sollte man die kleineren Unfälle, welche in der Gesamtsumme einen außerordentlich hohen Prozentsatz einnehmen und gewöhnlich in einer kurzen Zeit wieder behoben sind, mit in die Versicherung hineinziehen, so würde der Zweck des Gesezes nur fast illusorisch, die finanzielle Berechnung hingegen in der That. Aus diesem Grunde ist die Festhaltung einer Garantiezeit in dem Geseze unangenehm notwendig. Insofern ist es nur eine Forderung der Billigkeit, daß den Arbeitern auch für Mißfälle geringerer Art eine Entschädigung gewährt wird und aus diesem Grunde soll die Unterstüzung für solche Fälle, die durch die Garantiezeit von der Unfallversicherung ausgeschlossen sind, auf die Hilfskassen übergelegt werden. In diesem Sinne findet seitens der Reichsregierung eine Ueberänderung des Hilfskassengesetzes neben der Neubearbeitung des Entwurfs über Unfallversicherung statt. Die Ueberarbeitung der Gewerbeordnung Tit. VIII über gewerbliche Hilfskassen dürfte sich jedoch auch nach andere Punkte erstrecken, die sich der Ausbreitung und richtigen Funktion dieser Kassen hinderlich erwiesen haben. Mit der Ueberarbeitung der bezüglichen Entwürfe würde man zugleich einer Resolution des Reichstages vom 15. Juni entsprechen.

Von der Berliner Kunstausstellung.

II.

Auf die ungläubliche Dirrtheit der Genrebilder im Finde und Gestalten des Stoffes ist bereits hingewiesen worden. Keiner ist es hierin nicht einmal bei dem alten, schlümmen Zustande geblieben, sondern es ist noch eine merkwürdige Verschlechterung eingetreten; selbst Bodelmann, der junge Düsseldorfser, welcher sich in den letzten Jahren einen schnell wachsenden Ruf durch seine sehr bemerkenswerthe Fähigkeit geschaffen hatte, moderne Stoffe so zu malen, wie wir moderne Menschen sie in Wahrheit und Wirklichkeit sehen, ist fast ganz in die alten, ausgedehnten, Kleinbürgerlichen Geistes zurückgekehrt. Er malt eine „Verhaftung.“ Ein armer Bittel einer kleinen Gasse, im Hintergrunde eine Allee, über welche einige Bäume, vom Herbstwind gequält, einen Regen welcher Blätter herabschütten; rechts ein Haus, zu dem auf einigen verfallenen Stufen ein Schenkmann in Helm und Regenmantel emporklettert; durch die halbgelbte Faser sieht man in schwachen Larven eine weinende Frauengestalt. Links und im Vordergrund Gruppen von großen und kleinen Menschen, die durch das aufregende Ereigniß von ihrer Handlung und ihren Spielen abgelenkt, voll Schreckens, Staunens, Mitleids oder auch nur gleichgültiger und selbst schadenfroher Neugierde auf die Entwicklung des criminalistischen Dramas warten. Manches an dem Bilde ist immerhin vortheilhaft; die herbstlich-traurige Stimmung prägt sich ergreifend aus; die einzelnen Gestalten der Zuschauer sind theilweise von pathetischer Wahrheit, wie es überhaupt ein feiner und glücklicher Gedanke des Künstlers ist, das Opfer des Gesezes gar nicht zu zeigen, sondern die bewegte Stufenleiter der Empfindungen, welche die greifbare Fühne des Unrechts in menschlichen Dingen hervorruft, in einer Reihe feinstehender Charaktere wiederzugeben. Hierin steht Bodelmann sehr hoch über dem Königsberger Karow, dessen Bild „Berufswahl“ einen ähnlichen Stoff behandelt. Uebrig ein Barber, ein junger Mann, der offenbar seinem Principial mit der Kaffe durchgebrannt gewesen ist, tritt niederbeugend aus dem Gerichtssaale seiner Mutter entgegen, die ihn mit entsetzt

emporgeworfenen Armen vor einer Corona von gleichgültigen Gesichtsbildern und müßig-neugierigen Völke empfängt. Man kann das Bild nicht eigentlich schlecht nennen, aber durch das platte Wachsen einer sehr klatten Wirklichkeit gibt es dem tragischen Stoffe eine unübersehlich komische Färbung. Darin ist Bodelmann unendlich überlegen; die unheimliche Wirklichkeit des Vorganges bringt er ganz heraus, aber wie weit bleibt doch das Bild an großartiger Auffassung des heutigen Lebens hinter einem „Wahlkampf“ seinem „Zusammenbruch einer Volkstanz“ zurück.

Von den Meistern des Genres sehen ganz Knaut, Dezzinger, Frick Berner; solche Mühen sind schwer auszufüllen. Um so schwerer, als manche andere Meister ihren früheren Taten nur folgen, wie die Meisterei des Schmittern. Paul Mehrreims Lebensworte Dorfstrassenzene, „Die Kesselficker“, Meyer's von Bremen heiliges Familienbild, „Die junge Mutter“, Ehrentraut's herrliche Mädchen mit fed geworbenen Bildern aus dem mittelalterlichen Landtschnecht, Günther's „Dorfrevolte“, auch die farbenleuchtenden Orientbilder von Geng sind alle in ihrer Art treffliche Leistungen, aber so eben ähnlich kennen wir sie alle aus früheren und ursprünglicheren Werken derselben Maler; sie finden glänzend genug, um einen blüthenreichen Kranz um die ragenden Gipfel einer Ausstellung zu bilden, aber wenn diese Gipfel fehlen, nicht fast genug, um den künstlerischen Ruf des Jahres zu retten; von ihnen gilt der Vers Voltaires:

Tel brille au second rang, qui s'élève au premier.

Einen eigentümlichen Griff that Max Michael in seiner umfangreichen Tafel „Bezug eines Cardinals im Kloster.“ Der Stoff ist zwar auch alt und verbrocht genug, aber der Maler hat ihn durchaus mit modernem Geiste zu erfüllen gewußt. Die Schaar dieser Mönche, die in langem Zuge vor dem hohen Kirchenfenster vorüber walt, stammt wirklich aus dem neunzehnten Jahrhundert; aus solchen Augen haben mittelalterliche Kutterträger nie geblickt. Hält man dies Bild etwa mit den in ihrer Art ja klassischen Klosterseiten von Grüner zusammen, so erkennt man folgend die ganze Bedeutung, welche die Bistigkeit, zeitgenössischen Geist gegenüberlich zu erfassen, für unsere bildenden Künstler hat. Die

Mönche, welche Grüner malt, sind nur Typen, die ja in einzelnen Exemplaren immerhin noch vorkommen mögen, und insofern, als jeder geübte Mann sich eine Anschauung von dem mittelalterlichen Mönche geübt hat, uns bekannt und vertraut erscheinen. Die Mönche aber von Max Michael sind lebende, wirkliche Menschen, Wein von unsemem Blut und Blut von unsemem Blut; diese Gesichter hat der weiche Flügel der unserer Zeit getroffen, alle hohen und niederen Triebe des lebenden Geistes haben sich unglücklich in ihre Jüge eingegraben. Vortrefflich ist der dramatische Kern der an sich ja sehr einfachen Composition herausgearbeitet; die Gegenwart des hohen kirchlichen Würdenträgers läßt in diesen geistlichen Geistern die schmelzen und tiefen Leidenschaften des modernen Menschen unerblich emporschlagen, hier unruhig flackernde Energie, dort ruhloses nagerndes Zweisel; hier ein gläubiges Auge, aus dessen tiefstem Grunde es nur erst wie ein leiser Lichtschein beginnender Erkenntniß herausbricht, dort der bunte und finstere Blick einer in entlosten Werten erdrossenen Seele. Wenn Michael in sehr gelungener Weise neuen Wein in alte Schläuche füllt, so verliert andere Genremaler wenigstens den alten, etwas dumpfen Wein in modernen geistlichen Schalen zu erbeden. Knut Gwall kommt in seinen Vorbildern gemeinlich nicht weit über die alten, bekannten Motive hinaus, aber er stellt sie wenigstens entschlossen und frisch mit in unser Leben hinein; sein „Schlagaccord“ sein „Landmann“ zeigen uns Bilder, die freilich nur hundert oder dreihundert Jahren nicht viel anders vorgekommen sein mögen, wie heute, aber sie zeigen uns diese bekannten Szenen wenigstens in der besonderen Farbe und Tracht unserer Epoche. Ähnliches gilt von Eharbinas „Mittagsmahl in Flandern“ und von den lebendigen Straßenschildern, die Julius Jacob aus dem Berliner Leben malt.

Verhältnismäßig am günstigsten ist die Landschaft in der malerischen Aufstellung der diesjährigen Kunstausstellung vertreten. Namen, wie Oswald Achenbach, Braudt, Pennewitz v. Voeren, Eiche, Gude, Ralckert, Ramede, Wiestsch, Schampelner, Scherres verdrängen hier immerhin eine stattliche Reihe, obgleich freilich auch in diesen Bildern eine starke Ermattung in der feinsten Erfassung der landschaftlichen

